

IN CHRISTUS

Nr. 10/23 - Oktober 2000

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: www.chrigemad.ch
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net
www.austin-sparks.net/deutsch

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

CIX

DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Niemand zur Last fallen (11,9)

Hier ist wieder eine der unzähligen Stellen in den Briefen dieses Apostels, die bezeugen, wie grundehrlich dieser Mann sowohl vor Gott als auch vor den Menschen war. Es war Zeit seines Lebens sein Bestreben - und darin war er unerbittlich, ja geradezu stur - dass er niemandem, weder irgend einer Gemeinde noch einer Einzelperson, zur Last fallen wollte. Das konnte natürlich verschiedene Gründe haben, und es wurde auch von all den Menschen, mit denen er zu tun hatte, immer wieder unterschiedlich gedeutet bzw. beargwöhnt. War er zu stolz, sich von andern helfen und raten zu lassen? Konnte er es einfach nicht ertragen, wenn er nicht frei über seine Zeit, über seine Mittel, über die Art der Unterstützung, über die Wahl seiner persönlichen Lebensweise verfügen konnte? Nach den vorausgehenden Überlegungen und ausgewiesenen Fakten braucht es nicht viele Argumente, um zu belegen, dass keines dieser Deutungsmodelle den Sachverhalt traf. Paulus war ein treuer Diener seines Herrn, und dieser Herr befand sich im Himmel zur Rechten Gottes. Dieser Herr war nicht nur der Herr seines persönlichen Lebens, sondern auch seines Dienstes, und nichts durfte es geben, das sich irgendwie zwischen ihn und seinen Herrn einschob und seine Entscheidungen beeinflusste. Er beanspruchte volle geistliche Mobilität, um seinem Herrn überall und rund um die Uhr zur Verfügung zu stehen. Das war das eine. Ferner lag ihm sehr am Herzen, dass die Gläubigen, denen er gerade diente und deren Gastfreundschaft er beanspruchte, nicht seinetwegen in Not gerieten, wusste er doch, dass die meisten nicht sehr begütert waren und kaum das Nötigste zum Leben hatten. Drittens wollte er diesen Check für die Qualität und Reinheit seines Dienstes vor Gott: In allem musste sichergestellt werden, dass der Herr für ihn sorgte und ganz auf seiner Seite war, und dazu gehörte, dass er dem Herrn die Menschen und Mittel überließ, durch die ihm geholfen werden sollte. Was er unternahm, wollte er im Glauben unternehmen, und es durfte nicht mit dem Seitenblick auf mögliche menschliche Vorteile für ihn geschehen. Viertens sollten sich auch die Gläubigen, denen er diente, ihm gegenüber in keiner Weise verpflichtet fühlen und stets frei entscheiden können, ob sie ihn unterstützen möchten oder nicht. Und fünftens - das haben wir bereits zur Sprache gebracht - wollte er nicht, dass er bei seinem Dienst ständig darauf Rücksicht nehmen musste, ob das, was er zu sagen hatte, allfällige Geldgeber unter den Zuhörern verärgern würde.

Die Wahrheit vertrug keine solchen Rücksichten, denn alle mussten uneingeschränkt hören können, wie es in den Ordnungen Gottes zu- und hergeht, und unter welchen Bedingungen Gottes Verheißungen wirksam wurden.

Bei allem, was Paulus zu sagen hatte, war sein Blick ungeteilt auf seinen auferstandenen und erhöhten Herrn und auf die neutestamentliche Gemeindeökonomie¹ gerichtet. Wenn alles nach dem Willen des Herrn und gemäß der Offenbarung, die ihm zuteil geworden war, geschehen sollte, dann durfte es keine solche Rücksichten geben. Ebenso sollten auch seine Zuhörer in keiner Weise innerlich gebunden sein, sollte er etwas sagen, was sie nicht gutheißen konnten.

Es ist zu offensichtlich, dass diese Art von Ehrlichkeit und geistlicher Konsequenz heutzutage sehr selten, wenn überhaupt vorhanden ist. Die Beziehungen zu Dienern und Diensten, zu Spendern und Geldgebern und zu bestimmten Gemeinde- bzw. Bewegungstypen spielen heute eine derart dominierende Rolle, dass man vor lauter Rücksichtnehmen kaum mehr aufrichtig dem Herrn dienen kann. Zu vieles steht für zu viele auf dem Spiel. Dabei sollte es doch für jeden Diener Gottes selbstverständlich sein, dass er nur Christus dient und nur dafür sorgen muss, dass er seinem Dienstherrn gefällt und alles so verrichtet, dass sein Herr mit ihm zufrieden sein kann. Es ist eben schwierig, dem Herrn kompromisslos zu dienen, denn allzu viele wollen etwas Bestimmtes von uns und machen ihr Wohlwollen und ihre Unterstützung davon abhängig, ob wir ihnen nach dem Munde reden oder nicht. Paulus war keiner von dieser Sorte. Was der Herr ihm anvertraut hatte, war ihm so kostbar und heilig, dass er um keinen Preis irgend etwas davon unterdrücken oder von der Akzeptanz der Menschen abhängig machen durfte.

Viele moderne Reiseprediger (man nennt sie «Jet-set-ministries») haben keinerlei Skrupel, irgend jemandem, der sie gerade einlädt, weil sein Angebot ihren augenblicklichen Bedürfnissen entgegenkommt, zur Last zu fallen. Im Gegenteil, sie machen ihre Zusage von konkreten Bedingungen abhängig, die erfüllt werden müssen, bevor sie Ja sagen. Ihre Ansprüche sind sehr hoch, auch was die Entschädigung und die Unterkunft betrifft. Viele möchten lieber in Hotels als in Privatunterkünften wohnen, weil sie dort international ständig erreichbar sind und nicht von «Gastgebern» abhängen, auf die und deren Familien sie Rücksicht nehmen müssen. Das kostet die einladenden Gemeinde oft große Summen, und wieviele müssen sich nach einer Sequenz von Botschaften eines solchen Jet-set-Predigers (selbstverständlich geht auch das Flugticket vom Anflug wie vom Weiterflug auf Kosten des Hauses!) seufzend sagen, «außer Spesen und etwas Nervenkitzel und Aufregung nichts gewesen». Das gehört sich einfach so, und schließlich muss man mit der Zeit gehen, wenn man den Anschluss nicht verpassen will. Wir müssen hier entschieden protestieren. So darf es nicht weitergehen! Wer dem Herrn dienen will, muss wieder lernen, vom Herrn und nur von ihm allein abhängig zu sein und sich von ihm sowohl führen wie unterhalten zu lassen. Die Diener Gottes sollten wieder selber sowohl für ihre Reisekosten als auch für ihren Aufenthalt an irgend einem Ort dieser Erde aufkommen, und wenn ihnen das Geld fehlt, sollten sie zuhause bleiben und auf den Herrn warten. Wir werden schuldig, wenn wir denen zur Last fallen, denen wir dienen sollten. Paulus hat, mehr als wir dies vielleicht aus einzelnen Andeutungen in seinen Briefen erfahren, häufig noch von seinem persönlichen Geld in die Gemeinden investiert, die er unter Gottes Führung aufsuchte und die er in den Wegen Gottes unterwies. Viel Geld floss auch in den Dienst verschiedener seiner Mitarbeiter, und er scheute sich nicht, immer wieder sein gelerntes Handwerk auszuüben, wenn er zusätzliches Geld brauchte, um einzelnen Mitarbeitern finanziell über die Runden zu helfen.

Um die Freiheit des Wortes Gottes zu gewährleisten, müssen zwei Grundbedingungen erfüllt sein: 1. Sollten diejenigen, die von Gott berufen sind, Sein Wort zu verkündigen, nur dorthin gehen und dort dienen, wo der Herr sie wirklich haben will. Sie dürfen ihren Dienstplan nicht davon abhängig machen, was die anfragenden Gemeinden bzw. «Konferenzen» an Entschädigungen anbieten. Der Herr sorgt vollumfänglich für diejenigen, die sich in seinem Willen und unter seiner Souveränität bewegen und die ihm ohne Abstriche dienen. 2. Die Gemeinden sollten nicht verpflichtet werden, diejenigen, die ihnen dienen, unterhalten und bezahlen zu müssen. Es dürfen keine Lasten aufgebürdet werden. Sie sollen völlig frei entscheiden dürfen, ob und wieviel sie an Unterstützung gewähren wollen.

Alles sollte freiwillig, also ohne irgendwelchen Erwartungsdruck, geschehen. Nur so ist gewährleistet, dass der Herr sich völlig mit dem Dienst und Einsatz seines Dieners identifiziert und die Gemeinden optimal motiviert sind, das verkündigte Wort zu empfangen und ihr Leben danach einzurichten.

Ich weiß, was ich hier schreibe, liegt quer zu allen christlichen Gepflogenheiten und Ansichten dieser Tage. Aber was wollen wir? Wollen wir Menschen zufrieden stellen, oder Gott, in dessen Dienst wir stehen und dem wir schließlich auch Rechenschaft schulden? Wir müssen hier radikal umdenken und umkehren. Der Ruf zur Bekehrung gilt nicht mehr nur denen, die noch nicht Buße getan haben und zum Glauben gekommen sind. Er gilt genauso denen, die zwar bereits Christen sind, die sich aber wenig bis überhaupt nicht um die Gesetzmäßigkeiten des Leibes Christi, der neuen Schöpfung «in Christus» kümmern, sondern wie die Richter von einst tun, was in ihren Augen recht ist. Unser Dienst vor Gott richtet sich nicht nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, sondern nach demjenigen von Befehl und Gehorsam. Der Herr fragt: «Wen soll ich senden?». Und wir antworten: «Hier bin ich, sende mich!² » Was darüber ist, ist vom übel. Nur so gelangen wir zu echter neutestamentlicher Realität und zu der Gemeinde, welche «sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt³».

Der Ruhm des Apostels (11,10)

Wer möchte nicht berühmt werden! Die Seele des natürlichen Menschen lechzt geradezu nach Anerkennung, nach Beachtung, nach ein bisschen Ehre und womöglich auch noch ein wenig Glamour, wenn's recht ist! Zwar würden es bestandene Gotteskinder niemals zugeben, aber es tut einem halt doch gut, wenn andere merken, wie gut und zuverlässig, wie tüchtig und effizient wir sind. Und wenn wir gelernt haben, uns, wenigstens was unsere eigene Person betrifft, zurückzuhalten und beschämt abwehren, wenn jemand uns in den Himmel heben möchte, dann sind wir doch stolz, wenn alle unsere Kinder rühmen und wenigstens ein Schatten ihres Lobes auch auf uns fällt; schließlich haben wir ihnen doch das alles beigebracht oder zumindest ermöglicht, und, last but not least, sind sie ja unser Fleisch und Blut! Warum schlummert diese Neigung zum Ruhm, zur Ehre und Anerkennung beinahe unausrottbar in uns? Warum hilft alle gut gemeinte Bescheidenheit und alles Abwehren wenig? Im Grunde unseres Herzens empfinden wir dennoch jedes Lob als Labsal, als Bestätigung, als das uns zustehende Recht. Es lebt in jedem von uns eben noch immer jenes süße Gift, das die Schlange im Paradies uns eingepflegt hat: Selber zu bestimmen, was gut, was richtig ist, was mir entspricht und mir gut tut! Es ist das von diesem tödlichen Gift vollständig durchsetzte Fleisch in uns, das sich immer wieder zu Worte meldet, und es gelingt dem Feind meisterhaft, uns einzureden, dies sei eines unserer Grundbedürfnisse und müsse doch, wenn auch in bescheidenem Rahmen und so, dass es andern nicht schadet, unbedingt befriedigt werden. Immer noch hängt unsere Vorstellung von «Glück» ab, von unserem Wohlergehen, von unserem Befinden, von unserer «Chemie», d.h. davon, wie ich mich fühle, wie es für mich stimmt.

Nur das Kreuz kann dieses Gift in uns unschädlich machen und uns davor bewahren, ihm immer wieder zu verfallen. Aber das Kreuz bedeutet, dass wir uns und unsere Bedürfnisse in den Tod Christi geben, uns selbst verleugnen, uns durchstreichen lassen und zulassen, dass andere über uns verfügen und uns behandeln, wie wir es eigentlich - nach unserem Ermessen - nicht verdienen. Nur das Kreuz erlöst uns aus der unseligen Abhängigkeit von unseren auch legitimen Bedürfnissen. Wenn wir in Tat und Wahrheit, auch in unserer alltäglichen Wirklichkeit, dem Fleisch und dieser Welt gekreuzigt sind, können wir glücklich sein, auch wenn unsere Bedürfnisse nicht befriedigt, unsere Wünsche nicht erfüllt, unsere Gebete nicht erhört und unsere so gut gemeinten Worte oder Taten ihr Ziel nicht erreicht haben. Nur dann kümmert es uns nicht mehr, wie die Leute das beurteilen, was wir gesagt oder getan haben, und wir fragen nicht mehr danach, ob es ihnen gefällt oder missfällt. Wir haben nur eine einzige Ambition, eine einzige Leidenschaft, ein einziges Grundbedürfnis, ja ein einziges, heißes Begehren: Ihm zu gefallen, in Ihm erfunden zu werden, Seinen Ruhm zu fördern und zur Erreichung Seiner Ziele beizutragen. Dafür gehen wir durchs Feuer, dafür nehmen wir tausend Tode auf uns, dafür verlieren wir gerne Rang und Namen und sind keineswegs unglücklich, wenn man uns wie die Letzten behandelt, uns ausgrenzt, mobbt, ja verachtet. Sein Ruhm ist unser Ruhm, Seine Ehre unsere Ehre, seine Bedürfnisse unsere Bedürfnisse, Sein Glück unser Glück.

Es gibt keinen besseren Ort, wo man wirklich lernen kann, mit Christus gekreuzigt zu sein und immun zu werden gegen Ruhm und Ehre und Anerkennung, als die christliche Gemeinschaft, das Leben im Leib Christi, in der Gemeinde. Die Gemeinde, wenn sie nicht bloß ein unverbindlicher Selbstbedienungsladen oder ein Unterhaltungsbetrieb ist, sondern ein verbindliches Zusammenleben von unterschiedslos allen, die an Christus glauben und in seinen Tod getauft worden sind, ist nicht nur das Heiligtum, das Allerheiligste, eine Miniatur der Stadt Gottes, in der Christus alles und in allen ist, wo der Thron Gottes manifest ist und wo die Stimme Gottes ununterbrochen zu hören ist, sie ist nicht nur die Braut des Lammes und der Leib Christi, sie ist ebenso sehr - und für unser Fleisch und unseren natürlichen Menschen vor allem und ausschließlich, eine Dreschtenne, oder sagen wir es moderner, ein Minenfeld und eine Wein- bzw. Olivenpresse. Wenn wir in verbindlicher Gemeinschaft mit den Geschwistern unseres Ortes zusammenleben, und wenn wir uns auch verbindlich ins Gemeindeleben einfügen und nach Möglichkeit an allen Versammlungen und Veranstaltungen der Gemeinde beteiligen, geraten wir unweigerlich unter den Dreschflegel, treten wir ungewollt auf eine Mine, die - dreimal darfst du raten - unweigerlich explodiert, oder wir werden in die Enge getrieben, blossgestellt, gepresst, geschüttelt, in Frage gestellt, missverstanden, beleidigt oder ganz einfach ignoriert, und das alles im Namen unseres Herrn Jesus Christus - denn in Seinem Namen versammeln wir uns doch, nicht wahr?

Viele meiden dieses verbindliche Gemeindeleben, weil sie instinktiv fühlen, dass sie dann drankommen werden, dass sie dann ihre «Freiheit» verlieren, dass sie dann eben eingebunden werden in einen Organismus, bei dem es kein Ausscheren, keine Eigenwilligkeiten, kein Behaupten und Rechtfertigen mehr geben darf, ohne dass der ganze Organismus krank und in seinen Grundfesten erschüttert wird. Sie wollen schon irgendwie dazugehören, aber sie sind nicht bereit, den ganzen Preis zu bezahlen. Nun, im Namen dessen, der die Idee mit dem Leib, mit der Gemeinde gehabt hat und der es so angeordnet hat, dass die Gotteskinder vor Ort in Gemeinschaft leben, und zwar so intensiv und so konkret, dass sie «ein einziger Leib», ein gemeinschaftlicher Organismus, eine gemeinsame, harmonische Einheit sind, muss ich dir sagen: Sie zahlen einen viel höheren Preis, wenn sie dieser Verbindlichkeit aus dem Wege gehen und nur selektiv am Gemeindeleben teilnehmen, als wenn sie sich dreschen, pressen und durch Explosionen zertrümmern lassen: 1. missbrauchen sie die Gemeinde Gottes für ihre persönlichen Interessen; 2. sind sie Gott ungehorsam; 3. stellen sie sich dadurch selber außerhalb des Ratschlusses Gottes und bringen sich um die größten Segnungen und um ein persönliches Wachstum im Glauben und in der Liebe; 4. erfahren sie niemals, was wirkliche Gemeinschaft und wirkliches Einssein mit Christus ist; 5. verleugnen sie ihre Berufung⁴, und damit verleugnen sie auch ihren Herrn, der sie genau dazu berufen hat; und 6. bringen sie sich um den Lohn, bzw. um die Frucht eines wahrhaften Sterbens mit Christus: die Wirklichkeit eines Lebens in der Auferstehung, in der Kraft Gottes, ein Leben unter einem offenen Himmel und in der Fülle aller Gaben und Kräfte zukünftiger Zeitalter. Ohne die Wirklichkeit des Kreuzes, ohne deren konkrete Erfahrung im Umfeld der Gemeinde, bleibt alles Göttliche für uns Theorie. Wir benutzen zwar all die wunderbaren Begriffe und Ausdrücke, wie sie im Neuen Testament vorkommen, denn wir wollen ja gläubig und biblisch sein, aber wir verleugnen ihre Kraft, weil sie bei uns keinen Zugang und keinen Anlass zu ihrer Verwirklichung finden. Alle geistlichen Dinge, Wirklichkeiten, Kräfte und Wirkungen gehen aus dem Tode Christi hervor, denn ihr Wesen ist Auferstehung und ewiges Leben. Nur was den Tod durchlitten hat, kann auferstehen. Nur was am Kreuz sein definitives Ende gefunden hat, verschafft uns die Möglichkeit, echte geistliche Menschen zu werden, die in den Ordnungen Gottes leben und allezeit das Ihm Wohlgefällige tun. Nur als Gekreuzigte sind wir Gott von Nutzen, nur so kann er sich uns mitteilen und sich durch uns offenbaren. Nur so sind wir auch wirklich Seine Zeugen, denn dann heißt es: «nicht mehr Ich - sondern Christus in mir».

Vielleicht fragst du dich nun: Wie kann ich denn wissen, ob ich wirklich mit Christus gekreuzigt bin, wie weit ich wirklich nicht meine eigene Ehre suche, sondern die Ehre dessen, der sich für mich hingegeben hat, um mich für immer für Seine Ziele, für Seine Gemeinde, für Seinen Leib zu gewinnen? Es ist gut, wenn du so fragst. Hier einige Hinweise, die dich zu einer klaren Antwort führen können. Frage dich einmal, wie es mit deinem Verhältnis zur Gemeinde aussieht, zu der du dich zählst. Gehörst du wirklich dazu? Nimmst du am Gemeindeleben verbindlichen Anteil, identifizierst du dich mit ihr und dienst ihr, auch wenn es Dinge gibt, die dir nicht behagen und die du lieber anders haben möchtest?

Fühlst du dich mitverantwortlich für das, was in der Gemeinde geschieht, oder ist es dir gleichgültig und nur insofern von Bedeutung, als es deine Interessen tangiert oder dir Vorteile bringt? Warum gehst du dahin? Weil es dir Spass macht, oder aus Gewohnheit, oder um gesegnet zu werden und deine geistlichen Bedürfnisse befriedigt zu bekommen? Oder gehst du, um dort zu sterben, das heißt, um dein Leben zu lassen für die Brüder und Schwestern? Wie reagierst du, wenn Dinge gesagt werden oder Dinge geschehen, die du nicht gutheißen kannst oder willst, die dich unter Druck setzen oder dir Geduld abverlangen? Wie gehst du mit Tratsch um, der dir zu Ohren kommt, mit Beleidigungen und Kränkungen, mit Kritik und Widerspruch? Kannst du Widerspruch und Korrektur ertragen, oder musst du dich immer rechtfertigen? Kannst du etwas auf dir sitzen lassen, oder musst du immer zurückschlagen und deine Version der Geschichte unter die Leute bringen? Wie stehst du zu der Autorität in der Gemeinde, zu den verantwortlichen Brüdern und Schwestern, die sich für euch alle einsetzen und dafür sorgen, dass die Ordnungen Gottes eingehalten werden? Wie stehst du zu den Verkündigern des Wortes, wie zum gemeinschaftlichen Gebet und zum Brechen des Brotes? Gibst du dich da vorbehalt- und widerspruchslos hinein, auch wenn es für dich schmerzlich wird und du Durststrecken durchlaufen musst, was deine persönlichen Bedürfnisse und Wünsche betrifft? Oder läufst du der Auseinandersetzung davon, indem du solche Zusammenkünfte oder Begegnungen mit solchen meidest, die dir «gefährlich» werden könnten? Es gibt viele Möglichkeiten, das Kreuz zu umgehen. Wir können zum Beispiel nur sonntags an den Versammlungen teilnehmen. Man sieht uns zwar regelmäßig, aber wir können persönlichen Konfrontationen und peinlichen Situationen aus dem Wege gehen, indem wir unter der Woche uns auf unser persönliches Glaubensleben beschränken und für die Geschwister beten.

Aber dann gliedern wir uns selbst aus dem Gemeindeleben aus, weil der Leib eine unteilbare Einheit ist, und zwar 7 Tage in der Woche, und auch Tag und Nacht. Der Versorgungsstrom, der ununterbrochen durch den Leib pulsiert und ihn am Leben erhält und aufbaut, erreicht uns nicht, und unser innerer Mensch geht leer aus.

Wenn uns etwas in den falschen Hals geraten ist, oder wenn wir uns über etwas Grundsätzliches ärgern, wenn uns der Führungsstil nicht passt oder wir uns persönlich nicht mehr wohl fühlen, können wir die Gemeinde verlassen und uns eine andere suchen, die unsere Bedürfnisse besser abdeckt und wo wir nicht ständig mit dem konfrontiert werden, worüber wir uns hier maßlos aufregen. Doch das ist ein Trugschluss. Nicht die Gemeinde liegt falsch, sondern du. Der Herr hat dich in diese Gemeinde hineingepflanzt, damit du tiefe Wurzeln in Seinen Tod hineintreibst und ein Leben führst, das sich in Übereinstimmung mit dem Altar befindet. Statt diese deine Bestimmung zu akzeptieren und dich getrost ans Kreuz zu geben, läufst du davon und verhinderst so, dass sich irgend etwas in deinem Leben ändert. Du nimmst dich so mit, wie du bist, und ganz bestimmt wirst du an jedem andern Ort wieder auf Ärgernisse stoßen, vor denen du aufs Neue fliehen musst. Solange du derselbe bleibst, der du bist, wird sich auch an deiner Beziehung zum Gemeindeleben nichts ändern, auch wenn du jede Gemeinde abklopfst bis ans Ende der Welt.

Wenn du wirklich dem Herrn gehörst und Ihm nachfolgen möchtest, dann kannst du dir die Gemeinde nicht aussuchen. Der Herr fügt dich dem Leib hinzu und erwartet von dir, dass du dich vollständig in diese Gemeinschaft hineingibst und sie als deinen Altar betrachtest, auf dem du dein natürliches Leben in den Tod gibst. Wer sich eine Gemeinde nach seinen Vorstellungen und Wünschen sucht, wird immer Gleichgesinnte finden, mit denen er eine Gemeinschaft auf Zeit eingehen kann, aber es wird eine Gemeinschaft ohne das Kreuz sein, weil wir dort immer die Möglichkeit haben, wieder wegzugehen und es an einem neuen Ort zu versuchen. Solange für dich in einer Gemeinschaft stets eine Hintertür offenbleibt, durch die du dich «retten» kannst, weichst du dem Kreuz aus und verhinderst, dass Christus in Tat und Wahrheit in dir wohnen kann. Der Herr nämlich wohnt nur in wahrhaft gekreuzigten Menschen. Merke dir eines, und zwar für alle Zeiten: Die Gemeinde ist niemals das Problem. Die ältesten bzw. die Verantwortlichen der Gemeinde sind niemals das Problem. Der Stil oder die Zusammensetzung einer Gemeinde ist niemals das Problem. Auch das Angebot und die geistliche Ausrichtung einer Gemeinde ist niemals das Problem. Du bist das Problem. Alles ändert sich in dem Augenblick, wo du gekreuzigt wirst.

Da öffnen sich neue Möglichkeiten, Möglichkeiten von neuen Beziehungen, von neuen Diensten, von neuen Horizonten und neuen Erfahrungen, und zwar in genau dem Milieu, von dem du vorher geglaubt hast, es sei für dich aussichtslos, hier auf irgend einen grünen Zweig zu kommen. Was für dich zuvor ein Ärgernis war, wird für dich zum Mittel, durch das du geistlich vorankommst, an dem du heranreifst und durch das dein Dienst an Qualität und Kompetenz zunimmt. So wächst man buchstäblich über sich selbst hinaus und wird zu einem Vater bzw. einer Mutter in Christus für viele, die sich mit uns haben kreuzigen lassen. Davonlaufen ist niemals die Lösung. Es schafft uns nur neue Probleme, und vor allem verhindert es, dass wir unsere Berufung als Christen je erfüllen können.

Was hat das nun alles mit Paulus zu tun? Nun, Paulus war ein Mensch, der durch all das hindurchgegangen ist und dem wahrhaftig nichts erspart worden ist. Er wusste, was es bedeutete, von Brüdern gekreuzigt, gedroschen, gepresst, verleumdet, kritisiert, ignoriert und boykottiert zu werden. Ihm war es wirklich vergangen, etwas für sich selbst zu suchen. Wenn es um seine eigene Ehre gegangen wäre, dann hätte es viel bessere Wege gegeben, auf denen er auf seine Rechnung gekommen wäre. Was seine Herkunft angeht, so besaß er alle Voraussetzungen dazu. Aber er hat das alles als Verlust, als Unrat geachtet und hat Christus und seine Gemeinde gewählt. In ihr hat er alles verloren, aber auch alles gewonnen! Es muss also eine besondere Bewandnis haben, wenn Paulus plötzlich anfängt, von persönlichem Ruhm zu sprechen. War er rückfällig geworden? War er doch nicht ganz so immun gegenüber Schmeicheleien und Streicheleinheiten? Nein, keineswegs. Noch immer konnte er seinen Gegnern kühn entgegentreten, noch immer nahm er kein Blatt vor den Mund, wenn es darum ging, die Wahrheit zu sagen und die Dinge ins rechte Licht, nämlich ins Licht der neutestamentlichen Offenbarung und des Charakters unseres Herrn Jesus Christus zu rücken. Nein, nein. Es war ein Ruhm ganz anderer Art. Sein Ruhm, auf den er hier im 2. Korintherbrief anspielt, war der, dass er lieber Schwierigkeiten und Engpässe, Kopfschütteln und Hasstiraden in Kauf nahm, als dass er Kompromisse mit dem Fleisch machte und damit seinen Herrn verleugnete. Auch wenn ihm die Geschwister in Korinth alles Mögliche unterstellten, warum er von ihnen nicht materiell versorgt werden wollte, so nahm er das in Kauf, ohne dagegen zu rebellieren. Er wollte unter allen Umständen vermeiden, dass sein Dienst durch Menschenrücksichten kompromittiert und der Name des Herrn dadurch in ein schiefes Licht gestellt würde. Die Korinther mussten lernen, dass es hier nicht um seine persönliche Ehre ging, sondern um die Ehre des Herrn. Es war der Herr, der es ihm nicht erlaubte, von den Korinthern Geldgeschenke anzunehmen. Und sein Ruhm bestand aus nichts anderem, als dass er überall und allezeit den Willen seines Herrn über den Willen und die Beeinflussung von Menschen stellte. Niemand sollte ihm vorwerfen können, er habe sich von Menschen kaufen lassen, um ihnen das Überleben im Fleisch zu ermöglichen. Genau das, dass Paulus sich weigerte, von ihnen unterstützt zu werden, hatten die Korinther nötig. Das war ihr Kreuz. Hier konnten sie lernen, die Dinge so anzunehmen, wie sie der Herr anordnete, ihren Eigenwillen preiszugeben und sich einem höheren Willen unterzuordnen. Nur so konnte Paulus in aller Schärfe und kompromisslos das Wort Gottes an die Korinther ausrichten, und nur so konnte die Gemeinde überhaupt zurechtgebracht werden. Jede Konzession seinerseits hätte dies verhindert, und er wäre ein Knecht von Menschen geworden. Mit andern Worten: Sein Ruhm bestand darin, niemals ein Knecht von Menschen, sondern einzig und allein ein Knecht Jesu Christi zu sein.

Man hätte ihm diese Einstellung als Schwäche auslegen können. Aber auch da wusste Paulus ganz genau, was der Herr von ihm erwartete. Etwas später in diesem Kapitel⁵ sagt er es ganz unumwunden: «Wenn gerühmt werden muss, so will ich mich der Zeichen meiner Schwachheit rühmen». Er war dem Rühmen auch als geistlicher Mensch durchaus nicht abgeneigt, aber es war ein vollständig anderes Rühmen als dasjenige im Fleisch und unter der Einwirkung der Sünde und der Welt. Er war stolz auf das, was die Korinther für Schwachheit hielten. Denn das gab dem Herrn Gelegenheit, seine Kraft zu offenbaren und sich gerade durch seine Schwachheit zu verherrlichen. Gerade weil er sich aus gutem Grunde weigerte, als er in Korinth war und es ihm materiell nicht sehr gut ging, von den Korinthern Gaben anzunehmen, konnte Gott der Liebe und Hingabe der Philipper freien Raum schaffen und ihnen die Gelegenheit bieten, ihm eine großartige Geldgabe zukommen zu lassen. Damit bestätigte der Herr seinen Dienst in Korinth, und die Liebe der Korinther gereichte Ihm zu um so größerer Herrlichkeit. Das kann Gott mit Menschen tun, die in ungeteilter Liebe an Ihm und an seinem Apostel hängen.

Die Gabe war so reichlich, dass er sich in Korinth die ganze Zeit, in der er sich dort aufhielt, unabhängig bewegen und der Wahrheit die Ehre geben konnte. Dieser Ruhm, auch wenn gewisse Leute sich daran ärgerten, war so richtig nach seinem Geschmack. Mochte er selbst und sein Gebahren in ein schiefes Licht geraten, vor Gott war es in Ordnung und der Herr war mit ihm. Das war sein einziger Lohn, sein Ruhm, seine Befriedigung, sein Anteil, den er um nichts in der Welt preisgeben wollte. Unsere Schwachheiten sind die Gelegenheiten, durch die Gott sich verherrlichen kann. Je größer sie sind, desto mehr Herrlichkeit geht aus ihnen hervor - immer vorausgesetzt, wir sind in der Tat uns selbst, der Welt, und auch der Ehre und dem Ruhm dieser Welt gegenüber gekreuzigt. Satans Handlanger (11,15)

Nun müssen wir noch auf eine Seite der neutestamentlichen Wirklichkeit zu sprechen kommen, die nicht sehr angenehm ist, die zu übergehen wir uns aber auf keinen Fall leisten können, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben wollen. Paulus hatte es auf seinen Missionsreisen und in seinem Dienst in den verschiedenen Gemeinden mit Leuten zu tun, deren ganze Strategie darauf abzielte, sich in die Herzen der Gläubigen einzuschmeicheln, Eindruck zu machen, um die Unbescholtenen um so leichter für sich einzunehmen und sie von sich und ihren Vorstellungen von Gott und Welt abhängig zu machen. Es ging ihnen nicht um die Autorität und Ehre des Herrn, sondern um ihre Interessen, um ihre Ideen, und möglicherweise auch einfach um ihren Geldbeutel. Sie nahmen zwar große Worte in den Mund, suchten sich als große Apostel mit Salbung und besonderer Vollmacht zu profilieren, gaben vor, möglichst viele Menschen «für Christus gewinnen» zu wollen, und nahmen, um sich nicht zu verraten, oft auch manche Plackerei und Auseinandersetzung auf sich. Im Grunde genommen aber verfolgten sie eine ganz andere Absicht. Entweder wollten sie ganz konkret den Ruf des Apostels Paulus schädigen, oder sie wollten eindeutig in Konkurrenz zu ihm treten, um ihm den Rang abzulaufen. Jedenfalls ging es ihnen nicht darum, die Geschwister im Glauben zu festigen und gesunde, krisensichere und möglichst reife und selbständige Gemeinden zu bauen. Paulus hat sie bereits erwähnt, indem er sie «Superapostel» nannte. Und in der Tat, er war in der Wahl der Worte nicht zimperlich: Ein paar Verse weiter unten nennt er sie sogar «Pseudoapostel» - also solche, die sich als Apostel ausgeben, aber keine sind.

Es sind selbsternannte sog. Apostel ohne Mandat. Sie wurden nicht gesandt und hatten deshalb auch kein Recht, sich in seinen Dienst und in sein Arbeitsgebiet einzumischen. Hier nun bezeichnet er sie sogar als «Handlanger Satans». Er wusste, dass er, wann immer es um die Gemeinde und die Interessen Gottes ging, es nicht mit Fleisch und Blut zu tun hatte. Hinter diesen «Pseudoaposteln» steckte handfest und massiv der Feind. Er benutzte sie als Tarnung, um so unentdeckt sein zerstörerisches Werk in die Gemeinden hineinzuschleusen und das Werk Gottes auf Erden zu torpedieren. Leider ist es eine traurige Tatsache, dass er zu diesem Zweck nicht bloss «Apostel», also Verkündiger und Reiseevangelisten benutzt. Vielmehr macht er sich alles zunutze, was in meinem und deinem Leben zwar fromm aussieht und formell «biblisch» ist, aber geistlich nicht echt, sondern bloss Fassade bzw. Staffage ist. Geistlich echt ist etwas nur, wenn es unmittelbar von Gott stammt und den Geist und das Wesen Christi beinhaltet. Was nicht aus Gott geboren ist, wird das Reich Gottes nie sehen, das heißt, es stammt aus der Einflussosphäre des Feindes und untersteht daher auch seiner Regie. Wenn wir also zulassen, dass wir in der Gemeinde fleischliches Wesen dulden, dass wir gewisse Wahrheiten unterdrücken oder Menschrücksichten walten lassen, so dass es Unterschiede zwischen den Brüdern und Schwestern gibt, dann liefern wir dem Feind die perfekte Tarnung, hinter der er unerkannt und ungehindert operieren und die ganze Gemeinde in sein Schlepptnetz ziehen kann. So ist es möglich, dass wir zwar intensiv um Erweckung bzw. um Erneuerung beten können, dass wir die beste Verkündigung und die vollmächtigste Unterweisung haben, die es gibt, und doch können die Geistlicheren unter den Geschwistern keinen geistlichen Fortschritt erkennen, im Gegenteil: Es scheint, als würde ein unsichtbares Monster alle geistliche Energie verzehren und die Gemeinschaft und den Dienst in der Gemeinde lähmen. Dieses Monster ist in der Tat vorhanden, und es heißt «Fleisch». Die größte Gefahr, die dem Werk Gottes, der Gemeinde vor Ort und weltweit droht, ist unser ungekreuzigtes Fleisch, wenn es sich fromm gibt und sich ungehemmt in den Dienst für Gott stürzt. Die Christenheit hat vergessen, dass der natürliche Mensch, der Mensch des Fleisches, Gott gar nicht dienen kann. Er ist unfähig, die Stimme Gottes zu hören, geschweige denn, geistliche Dinge zu unterscheiden und zu verstehen. Es folgt dem in ihm liegenden natürlichen Drang, es stellt sich die Dinge Gottes irgendwie vor und versucht, mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, etwas davon zu verwirklichen.

Wir machen uns keine Vorstellung davon, was alles dem Feind als Kulisse, als Tarnung dient. Dabei geht es nicht nur um persönliche fleischliche Gesinnungen und Verhaltensweisen. Es geht um die ganze Struktur des überlieferten Christentums, um die verschiedenen Lehren, die der fromme Mensch im Laufe der Geschichte aus der Bibel glaubte ableiten und verbreiten zu können, ohne eine Offenbarung von Gott erhalten zu haben. Alles, was wir bloß aus Überlieferung und nicht aus Offenbarung glauben, lehren und tun, benutzt der Feind als Deckmantel für seine verführerischen und zerstörerischen Operationen. Sein Ziel ist unverändert dasselbe geblieben: Christus zu entthronen, Ihn aus dem Bewusstsein der bekennenden Christenheit zu entfernen, die Menschen glauben zu lassen, sie würden Gott dienen und in seinem Sinne handeln, während sie in Tat und Wahrheit nichts anderes sind als eben «Handlanger» des Erzfeindes Gottes, der sie für seine üblen Absichten missbraucht. Alles, was in unserem persönlichen Leben, in unseren Gemeinden, in unserem Umgang mit der Welt nicht mit dem Wort Gottes übereinstimmt, benutzt der Feind skrupellos, um uns vor Gott und der Wirklichkeit Gottes in Christus auf Distanz zu halten. Aber das ist noch längst nicht alles. Das Arsenal seiner Tarnungen ist sehr einfallsreich und sehr vielseitig. Er passt sich sehr schlaue unseren Bedürfnissen und geistlichen Interessen an. Wenn wir Wert darauf legen, dass alles biblisch zu geht, wird er uns eine Menge Bibelstellen und biblische Argumente zur Verfügung stellen, durch die wir unseren Glauben absichern und so der vollen Überzeugung sein können, vollkommen mit Gott und seinem Wort übereinzustimmen. Doch ist es immer wieder dasselbe wie bei der Versuchung Jesu in der Wüste. Dort hat Satan auch die Bibel benutzt, um ja bei Jesus anzukommen. Und Jesus hat ihn mit dem Wort Gottes überwunden, mit demselben Bibeltext, den auch Satan benutzte. Worin liegt aber der Unterschied? Es kommt nicht darauf an, was wir aus der Bibel zitieren, sondern wer die Bibel zitiert. Von Jesus wissen wir, dass er allezeit nur das sagte und tat, was er den Vater tun sah. Dies galt ganz besonders auch in Bezug auf seinen Umgang mit der Bibel. Er nannte die Schriftstellen, die der Vater ihm zeigte, die der Geist in ihm lebendig machte und mit Vollmacht füllte. Das Wort und der darin offenbar werdende Geist Gottes waren es, die Satan in die Flucht schlugen, nicht das bloße Zitieren der Schrift. Dazu kam noch, dass das Leben Jesu in jedem einzelnen Detail vollkommen mit dem Wort der Schrift übereinstimmte und dem Geist der Schrift entsprach. Nur der gekreuzigte, mit dem Heiligen Geist erfüllte Christ kann richtig mit dem Wort umgehen. Er empfängt jedes Schriftwort als aus dem Munde Gottes neu hervorgegangen, und so besitzt er auch die nötige Vollmacht und Kompetenz, die Bibel zu zitieren.

Aber der Feind versteckt sich nicht bloß hinter dem eigenwillig zitierten Bibeltext. Er gaukelt uns auch übernatürliche Erscheinungen und Offenbarungen vor, die nicht mit dem Zeugnis der Schrift übereinstimmen, die aber sehr wohl tief beeindruckend und überzeugend sein können. Er zaubert angebliche Bilder und Gestalten von Jesus, Maria, Engeln und andere Persönlichkeiten der Heilsgeschichte herbei und drängt Menschen dazu, aufgrund solcher Visionen und Erscheinungen neue Werke zu gründen, neue Lehren und Prophetien in die Welt zu setzen, die wieder zahllose fleischlich gesinnte Gotteskinder für bare Münze nehmen und sich verführen lassen. Das einzige Mittel, das uns zur Verfügung steht, um nicht vom Feind missbraucht und als Tarnung benutzt zu werden, ist das Kreuz. Kein echtes Schriftzitat ohne das Kreuz. Keine echte Geisterfahrung ohne das Kreuz. Keine neue Offenbarung von Gott ohne das Kreuz. Und wie das Kreuz für uns zu einer täglichen Realität werden kann, haben wir im vorherigen Abschnitt bereits ausführlich besprochen. Wenn wir unsere Berufung in Christus Jesus erfüllen wollen, wenn wir das Zeugnis Gottes auf Erden sein wollen, wie wir es als Gemeinde bzw. Leib Christi, als lebendiger Ausdruck und Verkörperung des auferstandenen und erhöhten Herrn Jesus Christus sein müssen, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns neu, grundsätzlich und endgültig ans Kreuz zu geben. Nur wahrhaft Gekreuzigte können Gott dienen, und nur sie sind nicht verführbar.

Manfred R. Haller

1 Gemeindeökonomie: Der Begriff bezieht sich auf den griechischen Terminus *oikonomia* - (*oikonomia*), was so viel wie «Heilsordnung», «Haushaltung», «Hausverwaltung» bedeutet.

2 vgl. Jesaja 6,8.

3 vgl. Eph. 1,23 - rev. Elberfelder

4 Berufung: ein Glied und damit ein fester Bestandteil des lebendigen und auferstandenen Christus in der Gestalt seines Leibes zu sein.

5 vgl. 2. Kor. 11,30; 12,5.9b;